

Heft 8/2011

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz und Robert Schöller

Sonderdruck

germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

zum Roman, der sich in der Rezeptionslenkung vornehmlich im Prolog artikuliere, aber nicht zur Namensnennung des Autors gereiche.

Glauch's Beitrag wirkt insofern erfrischend, als in ihm nicht nur die Prämissen der älteren, sondern auch der postmodernen literaturwissenschaftlichen Forschung als historische hinterfragt werden. Da allerdings mit allen in ihrer Historizität durchsichtig gemachten und zugleich in ihrer Vieldeutigkeit kritisierten Begriffen munter weiter operiert wird, wenngleich kaum in den eigentlichen Analyse-Kapiteln, ist mir nicht deutlich genug geworden, wie in Hinblick auf die Sache Erkenntniszugewinn zu finden ist. Vielversprechend erscheint, wie Glauch sich Phänomenen mit kategorial unterschiedlichen Fragestellungen annähert.

CORINNA VIRCHOW

Kathrin Müller: Visuelle Weltaneignung. Astronomische und kosmologische Diagramme in den Handschriften des Mittelalters. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008 (Historische Semantik 11). 447 Seiten. ISBN 978-3-525-36711-7.

Kathrin Müller legt mit der leicht überarbeiteten Fassung ihrer Doktorarbeit eine grundsätzliche Studie über verschiedene Diagrammtypen in kosmologisch-astronomischen Handschriften des 11.–14. Jahrhunderts vor. Die von Müller behandelte Epoche ist insofern treffend gewählt, als sich in ihr ein bedeutsamer Umbruch der Wissenskultur vollzieht: Während kosmologisch-astronomische Texte vor dem 12. Jahrhundert zumeist aus Handbüchern rezipiert werden, wird im 12. Jahrhundert eine Vielzahl von Quellen aus dem Arabischen und Griechischen übersetzt, was eine intensive Auseinandersetzung mit der neuen Wissensfülle nach sich zieht und gleichzeitig einen Paradigmenwechsel von einer platonisch zu einer aristotelisch ausgerichteten Wissenschaft bedeutet. Diesen Wandel im Umgang mit Wissen untersucht Müller am Beispiel von Diagrammen, die sie nicht als «Illustration historischer, in Texten formulierter Wissensbestände» verstanden wissen will. Stattdessen kann sie eine intellektuelle Neuausrichtung im Umgang mit kosmologisch-astronomischem Wissen aufdecken. Die einzelnen Diagramme werden dabei nicht nur in ihrer Funktion als Wissensvermittler behandelt, sondern insbesondere unter der Fragestellung, wie Diagramme eingesetzt werden, um das Unsichtbare und Nichtkörperliche des Kosmos zu visualisieren und inwiefern sich aus ihnen Aussagen über die dargestellte Welterkenntnis ableiten lassen.

Die von Müller getroffene Quellenauswahl ist gut begründet. Mit dem Timaeus-Kommentar des Calcidius beginnt sie mit einem Werk, das ganz der platonischen Tradition verhaftet ist und einen älteren, abstrakt-geometrischen

Diagrammtypus repräsentiert, der die Welt als mathematisch geordnet erscheinen lässt und ohne begleitenden Text nur für sich stehend unverständlich bleiben müsste. Auch die Diagramme in Wilhelm von Conches *«Dragmatica philosophiae»* sind eng mit dem Text verwoben; es handelt sich um tradierte Diagrammformen, die durch ihre Platzierung und Gestaltung dazu anregen, den Text wie das Diagramm selbst wiederholt zu studieren, nicht aber über diesen hinausgehen. Mit Robert Grossetests *«De spera»* und Johannes de Sacroboscus *«De spera»* bespricht sie schliesslich zwei Texte, in die das Wissen des aristotelischen Weltbildes sowie dasjenige anderer neu übersetzter Quellen eingeflossen ist. Ihre Diagramme, so arbeitet Müller heraus, knüpften zwar an eine ältere Tradition an, nähmen das neue Wissen jedoch ergänzend auf und entwickelten schliesslich über den sie begleitenden Text hinaus eine Visualisierungsqualität, die das bildhafte Denken der Rezipienten unterstütze. Dies zeige sich besonders in dem von Johannes de Sacroboscus mutmasslich für den Unterricht verfassten Traktat. Dort findet sich beispielsweise im Diagramm der Himmelsordnung ein Hinweis darauf, dass es ähnlich wie eine Armillarsphäre¹ zu gebrauchen sei. Zudem werde dies besonders anhand jener hinzugefügten Diagramme deutlich, die dem Traktat allmählich im Verlauf der Überlieferung beigegeben wurden, um einzelne inhaltliche Aspekte kommentierend zu vertiefen. «Visuelle Glossen» nennt Müller diesen Diagrammtypus, der eine spezifische über den Text hinausgehende Aneignung dokumentiere, dabei auf andere Wissensgebiete ausgreife und zusehends zu einem eigenen visuellen Instrument werde, das gleichberechtigt neben dem Text stehe.

Als weiteren Zeugen für diese Entwicklung des Diagramms, das von einem eng mit dem Text verwobenen Bestandteil zu einem eigenständigen Objekt wird, welches von der Buchseite wegweist, zieht Müller die Darstellungen der *«Theorica planetarum»* heran. Dieser in mehr als 200 Handschriften überlieferte, im mittelalterlichen Astronomiestudium fest verankerte Traktat eignet sich in besonderer Weise als Beleg ihrer These. Im Text werden die Bewegungen der Planeten beschrieben, deren Bahnen in den Diagrammen simuliert werden, indem ein und derselbe Planet mehrfach in der dafür vorgesehenen Darstellung verzeichnet ist, um sein Fortschreiten zu verdeutlichen. Durch diese Technik, so Müller, werde nicht eine blosser Erklärung des im Traktat beschriebenen Fortschreitens der Planeten gegeben, sondern die visuelle Erkenntnis der Bewegung selbst befördert. Darüber hinaus finden sich in den Diagrammen Beschriftungselemente, die im Text nicht erklärt werden, wohl aber für seine Aneignung nützlich sind. Dies spricht dafür, dass sich das Diagramm in gewisser Hinsicht vom Text emanzipiert habe und deswegen nach einer eigenen Auseinandersetzung verlange; freilich soll dadurch nicht suggeriert werden, dass es ohne zusätzliche Erklärungen verstanden werden könne, vielmehr hat sich das Abhängigkeitsverhältnis von Diagramm und Text im Vergleich zu den

1 Meines Erachtens ist im Diagramm selbst nicht eine Armillarsphäre, sondern ein Himmelsglobus dargestellt.

frühen Abbildungen gewandelt: Der Text ist jetzt eher als ein das Diagramm erklärender Bestandteil zu sehen, während dieses seine eigene Formensprache entwickelt hat. Es wäre erwartbar gewesen, dass Müller als Endpunkt dieser Entwicklung auf papierne *Theorica-planetarum*-Scheiben verweist, die um 1300 bekannt werden. Dabei handelt es sich um in Handschriften eingeklebte Papierinstrumente, die aus verschiedenen übereinander lagernden drehbaren Scheiben zusammengesetzt sind und mechanisch Planetenbewegungen simulieren; bald schon werden diese Instrumente auch aus anderen Materialien gefertigt und isoliert, ausserhalb von Büchern verwendet. Stattdessen stellt Müller jedoch erstaunlicherweise den Bezug von den *Theorica-planetarum*-Diagrammen zum Astrolabium her, einem astronomischen Instrument, mit dem man zwar Beobachtungen verschiedenster Art vollführen, aber gerade Planetenbewegungen nur mühsam nachstellen kann. Da der Schwerpunkt der *«Theorica planetarum»* jedoch auf dem Verstehen und Visualisieren von Planetenbewegungen liegt und Messungen oder Beobachtungen nirgends angestrebt werden – stattdessen wird auf den Umgang mit Tafelwerken astronomischer Daten verwiesen – erscheint mir dieser Schritt nicht naheliegend und in Bezug auf Müllers Argumentation wenig gewinnbringend. Dennoch soll durch diese punktuelle Kritik der reiche Ertrag der Untersuchung keineswegs geschmälert werden. Auf's Ganze gesehen hat Kathrin Müller eine überaus sorgfältige Studie vorgelegt, in der sie die ihrer Untersuchung zu Grunde liegenden komplizierten Sachverhalte treffend und verständlich darstellt, um den Wandel von Diagrammen in astronomischen und kosmologischen Handschriften anhand von vielfältigen und sinnvoll ausgewählten Beispielen überzeugend nachzuweisen.²

KATHRIN CHLENCH

² Die Studie enthält 90 schwarz-weiße und 26 farbige, qualitativ hochwertige Abbildungen.

Heft 8/2011 – Aus dem Inhalt

PETER UTZ

Soll die Germanistik verschweizern?

ULRICH WYSS

Alte Germanistik? – Altgermanistik!

ELVIRA GLASER

Von Dialektologie und Sprachgeschichte. Ein Programm

SIMON BRÜHLMANN

Geschundenes Bild oder brutale Schrift? Textlinguistische Untersuchung anhand von Stefan Sagmeisters <AIGA Detroit Poster>

ROMAIN BÜCHI

Schrift und Notation

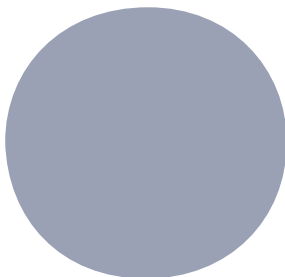
SIMONE EBERHART

Textdesign und Textwirkung

ALICIA SOLIS

«Die Schweizerinnen sind keine Schweizer.» Der öffentliche Diskurs über sprachliche Gleichbehandlung von Frau und Mann in der Schweiz

Germanistik in der Schweiz



ISBN 978-3-033-03167-8



9 783033 031678 >